



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Vorstudien zur Ausgabe des Buches der Könige in der  
Deutschenspiegelfassung und sämtlichen  
Schwabenspiegelfassungen**

**Hübner, Alfred**

**Nendeln/Liechtenstein, 1972**

B. Die Verbstellung im Königebuch.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75426)

deutschen Verses dar. Dazu kommt hier allerdings noch der Schmuck durch den Cursus. Wie eine Ballade Uhlands setzt dieser Teil ein 61,2

Hie vór bî álten zítèn was ein küníc  
*gewáltiger ìnde vórhtsàm* der was geheizzen  
 Nábuchòdonòsòr.

Nur eine Ermahnung ist durch reichere Wortfülle hervorgehoben. In der Verwendung des Cursus ist sie dagegen zurückhaltend:

71,3 Ach, ach, ir armen herren, war gedenkent ir, sò ir durch daz arme guot, daz unwirdic ist, iuwer zungen, iuwer munt und alle iuwer sinne und iuwer *sèle verkaufent* und iuwer *gerihte verkèrent* unde valsche urteile *sprechent und lázzenz sprechen!*

Ein gutes Beispiel für das Gesetz der wachsenden Glieder.

Immer hat man den Eindruck, daß die Sprache sich dem Rhythmus ohne Zwang fügt; nirgends ist etwas, nur um die rhythmische Form zu füllen, da; andererseits streitet nirgends ein Satzteil wider den Rhythmus. Die Ackermannichtung dagegen läßt sich nahezu auf ein Drittel ihres Umfangs zusammenstreichen, ohne den logischen Aufbau anzutasten. Die überschießenden zwei Drittel der Dreigliedrigkeit sind Schmuckform.

#### B. Die Verbstellung im Königebuch.

Daß Rücksicht auf den Cursus die Wortstellung beeinflusst hat, möchte ich bezweifeln. Bebermeyer<sup>1)</sup> nimmt für die schlesisch-böhmischen Briefmuster einen solchen Einfluß an, wenn „eine adverbiale Bestimmung an den Schluß des Satzes gestellt wird, die man im Satzinnern erwarten sollte“. Die drei von ihm angeführten Fälle wenigstens — auf weitere ist nur mit einem u. ö. hingewiesen — lassen auch eine andere Erklärung zu: Einfluß der lat. Vorlage. Entscheidend ist hierfür die Stellung des Verbums im Nebensatz<sup>2)</sup>. Im Nebensatz rückt das Verbum im Königebuch ans Ende, wie im heutigen Deutsch auch; man vergleiche etwa Hauptsatz 4,2 *Dise dri stete sint alsò verre gelegen von Rome* mit dem Nebensatz 4,6 *daz si sò verre von Rome ligent*. Besteht das

1) In: Schlesisch-böhmische Briefmuster aus der Wende des vierzehnten Jahrhunderts, unter Mitwirkung Gustav Bebermeyers hrsg., von K. Burdach (= Vom Mittelalter zur Reformation, 5. Bd.) (1926) S. 229.

2) Im Hauptsatz der einfachsten Art stehen adverbiale Bestimmungen sowieso am Ende, nachdem vorher die den Satz konstituierenden Kategorien wie Subjekt, Verb und engeres Objekt ihre Stelle eingenommen haben, z. B. 18,13 *Wir sin dine knehte unde . . . haben noch einen jungen bruoder dá heime bi unserm vater*.

Verbum aus Hilfsverb und Infinitiv, so muß das Hilfsverb dem Infinitiv folgen, ihm wiederum können noch adverbiale Bestimmungen folgen, z. B. 4, 2 *daz si ir reht niht genemen mugen von dannen*. Man sieht, die adverbiale Bestimmung steht möglichst immer an letzter Stelle. Der Cursus ist nicht dafür verantwortlich zu machen, denn auch bei anderer Stellung würde sich in den angeführten Belegen ein rhythmischer Cursus ergeben: *verre von Rome gelegen* (Pl.), *von dannen genemen mugen* (Vel.), *mugen genemen von dannen* (Pl.), und für das einfache Verbum im Nebensatz: *daz si sô verre ligen von Rome*. Man vergleiche noch Hauptsatz 18, 6 *der solte in korn geben ze kaufenne* mit dem Nebensatz 17, 11 *daz er in ze kaufenne gabe*. Bei längerem Objekt und adverbialer Bestimmung braucht auch im Nebensatz das Verb nicht an letzter Stelle zu stehen. Die langatmige Periode wird dann durch das Verb rhythmisch untergeteilt und erleichtert, z. B. 16, 7 *daz er dich bewar und dine liute vor dem grôzzen hunger*. Innerhalb der Atemgrenze liegt noch die kürzere Periode 17, 3 *swer zungen oder fûezze wider in ruorte*, die an sich auf die verschiedenste Art zerlegbar wäre. Nebenbei sei hier bemerkt, daß der eingeschobene Teil (Maßmann S. 74—106) langatmigere Sätze hat, obwohl er allgemein flüchtiger berichtet. Im Rhythmus steht er also der ersten Fassung nach, vergl. 82, 23 (M.) *wie dicke wir und unsere vordern iu mit ir helfe angesiget haben*. (Vergl. auch 97, 14—17).

Daß nicht Rücksicht auf den Cursus die Wortstellung bestimmt hat, wird durch die wechselnde Behandlung der zusammengesetzten Tempora im Nebensatz erwiesen. Ich behandle zunächst die mit *hân* zusammengesetzten Zeiten.

1) *hete getân* — 2) *getân hete*:

- 1) 36, 1 *daz er nie hete getân*. 69, 5 *waz wonders der kinde got hete getân*. 188, 26 *die in in die achte heten getân*.
- 2) 41, 3 *als ob si selbe die schulde getân heten*. 190, 24 f. *ob er ez mit siner hant getân hete*. 70, 1 *diu der juden got getân hete*.

Ebenso auch im eingeschobenen Mittelstück:

- 1) 99, 10 (Maßmann) *den er dem lande hete getân*. 99, 21 *die er im hete getân*.
- 2) 80, 16 *daz er übele getân hete*. 88, 46/47 *swer die sünde getân hete*.
- 1) *hât getân* — 2) *getân hât*:
- 1) 129, 6 *ob er in wol hât getân*.
- 2) 188, 6 *die er gegen dem gerihte getân hât*. 49, 10 *die er an mir getân hât*.

Im Mittelstück nur:

- 1) 91, 35 *wie wol uns got hât getân*. 90, 49 *alsô ander dine genôzzen hânt getân*.

*getân habe(n)*: 140, 10 *swaz er getân habe.* 119, 7 *ob si vormâles dâmit iht getân haben.*

*getân hâst*: 51, 11 *die du an mir getân hâst.*

1) *hete gegeben* — 2) *gegeben hete*:

1) 29, 12 *daz in Pharao hete gegeben.* 22, 6 *daz wir dir umbe korn heten gegeben.*

2) 20, 5 *daz si umbe korn gegeben heten.*

In dem Mittelstück:

1) 82, 14 (M.) *daz er in einen künic hete gegeben.*

2) 81, 42f. *daz in got einen künic gegeben hete.*

1) *hât gegeben* — 2) *gegeben hât*:

1) 114, 14 *ob er in hât gegeben.* 138, 19 *daz man ir morgengâbe hât gegeben.*

2) 51, 18 *den got gewalt und êre unde guot in diser werlde gegeben hât.*

In dem Mittelstück nur:

2) 80, 4 *wande dir got dîn herre einen gewalt an dirre êre gegeben hât.*

1) *habe gegeben* — 2) *gegeben habe*:

1) 71, 7 *den got uf disem ertriche guot und êre habe gegeben.*

2) 114, 28 *daz die lîbe ir guot dar an gegeben haben.* 138, 7 *daz ir ir vater oder ander ir vriunde gegeben habent.*

Im ganzen stehen sich in der Deutschenspiegelausgabe, soweit es eigene Zutaten des Deutschenspieglers sind, 24 Fälle der Voranstellung von *hân* und anderen Formen dieses Verbs und 98 Fälle von Nachstellung gegenüber. In dem Mittelstück ist das Verhältnis 10 : 16, also mit der Zunahme der Voranstellung von der ursprünglichen Fassung abweichend. Häufig wiederkehrende Formelsätze (*als ich hievor gesprochen hân*) sind nur einmal gerechnet. Für die mit *sin*, *wesen* oder *werden* zusammengesetzten Formen ist das Verhältnis: 52mal nachgestellt : 5mal vorangestellt, in dem Mittelstück sogar 15mal nachgestellt : 5mal vorangestellt, darunter allerdings 4mal *was gewesen*. In beiden Fällen hat das Mittelstück im Verhältnis zur ursprünglichen Fassung mehr Voranstellungen<sup>1)</sup>. Wie wir seit Ziesemers Ausgabe der Königsberger Apostelgesch.

1) Zu dieser scheinbaren Rückständigkeit stimmt auch, daß das Mittelstück nach vorausgehendem Nebensatz die Inversion, wenigstens in einer Anzahl von Fällen, noch nicht bietet: 82, 6 *Dô diu hōchgezît ende nam, daz liut bat den künic . . .* 82, 12 *Dô diu hōchgezît zergienc, daz liut vuor heim.* 92, 32 *Als daz Judas hōrte, er samente sin liut.* 105, 48 f. *Dô Judas daz erhōrte, er nam zuo zime . . .* Das Königebuch kennt dagegen in allen diesen Fällen die Inversion; der Verfasser des Mittelstücks stand dem oberdeutschen, der des Königebuchs dem ostmitteldeutschen Sprachtyp, nach diesem Inversionsgebrauch zu urteilen, näher. Die ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts zeigt bereits den heutigen Brauch der Inversion, während noch die vorlutherischen oberdeutschen gedruckten Bibeln die steifere Voranstellung des Subjekts haben.

wissen, ist die zur heutigen Sprache stimmende Endstellung des Verbs im Nebensatze nicht jüngeres Sprachstadium, sondern bestimmt durch die Mundart.

Da der Cursus als Einflußfaktor ausscheidet, wenngleich natürlich rhythmische Momente immer mitsprechen, so kann die Frage aufgeworfen werden: hat die Mundart Einfluß auf die Verbstellung gehabt?

Hier hilft mir Friedrich Maurers Untersuchung über die deutsche Verbstellung. Da Maurers Material größtenteils erst um 1300, oft noch später, einsetzt, ist der Vergleich erschwert. Ich gebe zum Königebuch eigene Zählung, sonst die Zahlen Maurers. Danach wird bei den zusammengesetzten Tempora gestellt:

	<i>sein</i>		<i>haben</i>		vorangestellt in %	
	nach	vor	nach	vor	<i>sein</i>	<i>haben</i>
Berth. v. Reg.	14	4	38	10	22	20
David v. Augsburg	19	0	19	3	0	19
Deutschenspiegel u. Königebuch	52	5	98	24	9	20
Mittelstück des Königebuchs	15	5	16	10	25	39
niederalemannisch Grieshabers Pre- digten	3	10	0	17	66	100
hochalemannisch Elsb. Stigel	14	7	6	17	33	74
elsässisch Closener (1360)	10	7	4	8	36	66
schwäbisch 1. Augsburger Chronik (1400)	13	3	8	6	19	43
südbayerisch Predigten von St. Paul	9	3	7	7	25	50
rheinfränkisch Herm. v. Fritzlar	18	3	11	6	14	35
ostmitteldeutsch Eike v. Reggow	11	0	12	3	0	20

Das Alemannische scheidet hiernach gänzlich aus, auch das Südbayerische hat zu oft die Voranstellung, nur für das Mittelstück könnte es in Frage kommen, nach der Voranstellung von *sein* zu urteilen; *haben* stimmt aber besser zum Schwäbischen, selbst das Rheinfränkische würde nicht fern stehen. Also für das

Mittelstück eine große Auswahl. Für *haben* stimmt nun der Deutschenspiegel sehr gut zu Berthold, David und Eike, also zum Nordbayerischen und dem anschließenden Ostmitteldutschen. Die beiden Bayern scheiden durch die nicht genau stimmenden Zahlen für *sein* aus, und von welchen Zufälligkeiten unsere Schlüsse hier abhängen können, zeigt die Übereinstimmung der Zahlen für David und Eike. Besonders auch im Hinblick auf die Zahlen für *sein* möchte ich das Schwäbische nicht direkt ausschließen, den Deutschenspiegler aber doch landschaftlich in größerer Nähe Bertholds und Davids suchen.

Ausgeschlossen wird das Schwäbische erst, wenn wir eine andere Beobachtung Maurers streng auf den Deutschenspiegel anwenden, wobei es fraglich ist, ob wir bei einem Autor, der nachweislich weiter in deutschen Landen herumgekommen ist, nur so starr auf die eine Mundart blicken dürfen. Es handelt sich um die Wortstellung des mit *sein* zusammengesetzten Partizips Präteriti eines zusammengesetzten Verbs im Nebensatze. Maurer hat nur im Schwäbischen, aber über das ganze schwäbische Gebiet verbreitet, in Wenkers 24. Satz die Stellung gefunden: *Wie mer senn gestern zur Nacht heim komme*. Diese schwäbische Wortstellung findet sich im Deutschenspiegel gar nicht. Ein Schluß *e silentio* ist aber mit Vorsicht aufzunehmen.

Weiter fand Maurer, daß der Typus *heim sinn komme* im Schwäbischen überhaupt nicht angewandt ist. Im Deutschenspiegel wird dieser unschwäbische Stellungstypus angewandt. Dsp. 146,14 heißt es *als im davon uf si gesetzt*. Der Schwabenspiegel ändert die unschwäbische Stellung; in den Lesarten zu Swsp. 68,9 (W.) *als im davon uf gesetzt wirt (si) — si uf gesetzt*. Dieselbe Stellung ist für den Deutschenspiegel durch mindestens zwei andere, vielleicht sogar drei, gesichert: 91,1 *daz ez von dem vater dar ist komen*. (Auch hier stellt der Swsp. um *ist dar komen*.) 20,8 *Swer iu ditz silber und ditz golt in hat gestözen*. Unsicher 58,4 *ob er wider wolte sin komen*.

Aus dem Mittelstück gehört hierher eine Stellung, die Maurer nur einigemal im Schwäbischen gefunden hat: Typus *wie mer gestern zur Nacht sinn heimkomme* = 97,25 (Maßmann) *daz Simeon mit einem her was üzkomen*. Jedenfalls weicht das Mittelstück wieder von dem Hauptteil ab. Die unschwäbische Stellung findet sich dagegen in diesem Teil nicht.

Als Ergebnis stellt sich heraus: der Deutschenspiegel stammt wahrscheinlich nicht von einem Schwaben, sondern von einem Nord- oder Mittelbayer. Der

Verfasser des Mittelstückes ist Schwabe oder Südbayer.

Es hat schon mehr kombinierter Mittel bedurft, um die beiden Verfasser mundartlich festzulegen. Die Sprache ist sonst durchweg über der mundartlichen Schicht erhaben.

Wir sind also berechtigt, von deutscher Kunstprosa im Königebuch und Deutschenspiegel zu sprechen, obwohl keine besonderen Stilkünste angewandt sind. In seiner Schlichtheit und Treffsicherheit des Ausdrucks liegt die Stärke des Deutschenspiegels, in seinem ruhigglatten Rhythmus sein Reiz. Wir glauben, hier so etwas wie eine harmonische Einigung germanischer Sprachprägnanz, wie sie in dem Realismus der Hávamálsprüche geformt ist, mit der durch das Christentum hinzugefügten weicheren und Härten glättenden neuen Sprache der Predigt<sup>1)</sup> zu verspüren. Insofern befinden wir uns hier an dem sprachgeschichtlichen Ort, wo sich aus der Mischung germanischer und christlich-antiker Elemente der deutsche Stil bildet. Wir glauben, ihn in großer Reinheit im Königebuch und Rechtsteil des Deutschenspiegels vor uns zu haben. Auch der Stil des Rechtsteils<sup>2)</sup> spricht dafür.

1) Predigt mag hier stehen für jede rhetorische Betätigung, die Werte der christlichen Religion lebendig macht, und die als einzige prosaische Form den Südgermanen rednerisch schulte.

2) Es braucht hier nur das, was Schönbachs Schüler Eugen Frhr. v. Müller an Einzelheiten über den Stil des Deutschenspiegels zusammengestellt hat, in den größeren Stilzusammenhang, wie er soeben angedeutet wurde, hineingerückt zu werden. Der Sachsenspiegel war zunächst lateinisch abgefaßt und dann ins Deutsche übertragen, wobei sich ein Einfluß der lateinischen Originalfassung nicht vermeiden ließ. Was nun nicht ganz dem deutschen Sprachstil gemäß war, ist vom Deutschenspiegler abgeändert. „Der Dsp. meidet Eikes gedrängte Schreibart“. Es ist der Kummer aller deutschen Sprachtheoretiker bis ins 18. Jh. und länger gewesen, daß unsere Sprache nicht so gedrängt ist wie die lateinische oder griechische. E. v. Müllers Feststellung besagt also, daß der Dsp. den Sprachcharakter seiner Vorlage deutscher gestaltet. „Das Ineinander der Vorlage wird in ein Nebeneinander aufgelöst, wie sich an der Vermehrung der Hauptsätze zeigt“. Auch im Königebuch herrschen die kurzen Sätze, ist alles nebeneinander gesetzt nach deutscher Sprachart. Dazu kommt, daß die undeutsche Abstraktheit durch kleine Einzelzüge konkretisiert wird. In diesem Sinne verstehe man E. v. Müllers Zusammenfassung: „Aus der Tiefe wird Breite; aber die Breite hat häufig Raum für Einzelheiten, die in der Tiefe verloren gehen, und diese Einzelheiten bringen manchmal Anschaulichkeit und Lebendigkeit mit sich“. Mag auch bestehen bleiben, daß Eike der freiere Geist war, in seiner Sprache ist der Deutschenspiegler freier vom lateinischen Ausdruck und Denken. (Eugen Frhr. von Müller, Der Deutschenspiegel in seinem sprachlich-stilistischen Verhältnis zum Sachsenspiegel und zum Schwabenspiegel, 1908).